

Ordnungen im Dschungel der Gefühle vorgestellt. Man findet Beschreibungen von zum Teil kuriosen Versuchsordnungen, mit deren Hilfe Emotionen und speziell Leidenschaften eingeteilt werden. Historisch folgte auf die *Abwertung* der Gefühle gegenüber der Vernunft die Gegenbewegung, die *Aufwertung* der Emotionen im Verbund mit einer Rationalitätskritik, die zu Konzepten wie dem charismatischen Führungsstil beitrug. Freilich ist diese Form der Leidenschaft bereits domestiziert, was im dritten großen Kapitel des Buches ausführlicher dargestellt wird. Zuvor werden Verbindungslinien mit dem *Geschlechterdiskurs* gezeichnet.

Im dritten Kapitel des Buches werden die bereits angelegten Pfade ausgebaut, indem vier der Wasser-Symbolik entnommene Strategien der „Anordnungen“ von Leidenschaften identifiziert werden: „Eindämmen und Trockenlegen“, „Kanalisieren“, „Reinigen und Richten“ sowie „Überfluten und Mobilisieren“. Strategien der *Eindämmung* zielen darauf ab, negative Leidenschaften zu bändigen, damit sie nicht „überschwappen“, z.B. die Gewinnsucht des Kapitalisten oder die Fleischeslust der Lohnabhängigen, wofür die Arbeit ein probates Gegenmittel darstellt.

Die Strategie der *Kanalisation*, also der Lenkung von Leidenschaften in geregelte Bahnen, beginnt mit dem Gedanken, dass extrinsische Motivation auch ein Mittel zur Zügelung zu starker Emotionalität ist. Die Einführung von Anreiz- und Kontrollsystemen in den Wissenschaftsbetrieb wird von den AutorInnen kritisch als Verfahren zur Abtötung von leidenschaftlichem Forschen betrachtet, eine m.E. fragwürdige Ansicht. Denn Hochschulen mit modernen Evaluierungssystemen weisen nicht automatisch weniger kreative wissenschaftliche Leistungen vor als jene ohne diese Systeme.

Die dritte Strategie, „*Reinigen und Richten*“, will schädliche Emotionen in nützliche verwandeln, was u.a. am bekannten Beispiel von Daniel Golemans „emotionaler Intelligenz“ gezeigt wird. Der Jesuitenorden dient als Mustervorlage für das Organisieren von Leidenschaften, denn er hat keineswegs seine Mitglieder unterdrückt, sondern zum freiwilligen Mitmachen gebracht, was auch das Ziel heutiger Organisationen ist.

Die letzte Strategie, „*Überfluten und Mobilisieren*“, nimmt sich die Werke von Tom Peters und KoautorInnen vor. Interessant ist im Lichte der vorherigen Kapitel, dass bei Peters und Co. offenbar keinerlei Angst mehr vor einer überbordenden und destruktiven Entfesselung der Leidenschaften von Führungskräften und Mitarbeitern besteht. Im Gegenteil, Leidenschaften, also das eigentlich Un-

berechenbare - werden *befohlen* – eben angeordnet: ein Widerspruch in sich.

Kleinlich könnte man zwar anmerken, dass die geschilderten Strategien nicht überschneidungsfrei sind, da im Grunde alle Ordnungsversuche „Kanalisationen“ darstellen, und dass Sigmund Freuds Gedankengut, beispielsweise zur Bedeutung einer „Gefühlsbindung“ der Arbeitenden und zur libidinösen Besetzung der Arbeitsaufgabe, ein wenig vernachlässigt wird. Jedoch bietet dieses Buch durch seinen Rückgriff auf historische Wurzeln und durch das Zusammenführen verschiedener Ansätze und Systematiken aus mehreren Disziplinen eine spannende Analyse unseres wissenschaftlichen und praktischen Umgangs mit den Leidenschaften, deren vielfältige Zurichtungen uns zum Teil gar nicht mehr bewusst sind.

Daniela Rastetter (Hamburg)

Kahlert, Heike, Claudia Kajatin, (Hg): Arbeit und Vernetzung im Informationszeitalter. Wie neue Technologien die Geschlechterverhältnisse verändern. (Reihe „Politik der Geschlechterverhältnisse“, Bd. 26). Frankfurt/New York: Campus Verlag 2004. 319 Seiten, ISBN 3-593-37609-1, 34,90 €

Es ist ein keineswegs auf die Frauen- und Geschlechterforschung beschränktes Phänomen im Wissenschaftsfeld, dass an Prozesse sozialen oder technisch/technologischen Wandels in modernen Gesellschaften mehr oder minder theoretisch begründete Hoffnungen oder Schlussfolgerungen auf (grundlegende) Veränderungen sozialer Verhältnisse generell und der Geschlechterverhältnisse im besonderen geknüpft werden. Auch der von *Kahlert/Kajatin* vorgelegte Band, in dem Beiträge einer 2003 gehaltenen Konferenz zum Thema „gender@future: Geschlechterverhältnisse im Informationszeitalter“ publiziert werden, reproduziert dieses Denkmuster. Während allerdings im Untertitel und im Einleitungsbeitrag der Herausgeberinnen (S. 11) mit der Formulierung: „*wie* neue Technologien die (!) Geschlechterverhältnisse verändern“, der Schluss nahe gelegt wird, dass sie dies tun, sind die einzelnen Autoren und Autorinnen zurückhaltender (oder auch vager) bzw. betonen die Ambivalenz des beobachteten und analysierten technisch induzierten Wandels. Zentrierender Fokus aller Beiträge ist die Frage, „in welchem Zusammenhang der in theoretisch-konzeptionellen und in empirischen Studien für das ausgehende 20. Jahrhundert belegte (weltweite) Wandel in den Geschlechterverhältnissen

mit dem vermeintlichen Wandel zur ‚postindustriellen Gesellschaft‘ und zum ‚Informationszeitalter‘ steht“ (S. 10). Entsprechend gliedert sich der Band in drei große thematische Felder.

Im ersten Teil „wird die Rede über den epochalen Wandel vom Industrie- zum Informationszeitalter aus gesellschaftstheoretischer bzw. techniksoziologischer Sicht einer kritischen Überprüfung unterzogen“ (S. 11). Manuel Castells dreibändiges Werk zum Informationszeitalter zum Ausgangspunkt nehmend, diskutieren *Heike Kahlert* und *Michael Meuser* dessen These einer Entgrenzung der Geschlechterverhältnisse im globalisierten, informationellen Kapitalismus bzw. fragen, welche Männlichkeitskonstruktionen unter diesen Bedingungen ‚veralten‘ und welche neuen hegemonial zu werden beginnen. *Claudia Kajatin* fragt nach neuen Möglichkeiten, die industriegesellschaftliche Verknüpfung von Technik und Männlichkeit aufzubrechen.

Im zweiten Teil sind Beiträge versammelt, die für bestimmte Gruppen (Frauen in der ITK-Industrie; Freelancer in den Neuen Medien, TelearbeiterInnen, hochqualifizierte DoppelverdienerInnen und Eltern) (geschlechtergebundene bzw. -neutrale) Auswirkungen herausarbeiten, die die beobachtbaren Entgrenzungen in der Erwerbsarbeit und die Herausbildung eines neuen Typs von Arbeitskraft hinsichtlich neuer Chancen oder auch Begrenzungen für die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt und für die Arrangements von ‚Arbeit und Leben‘, von Erwerbsarbeit und alltäglicher Lebensführung haben. Die AutorInnen dieses Teils - *Maria Funder/ Steffen Dörhöfer, Anette Henninger, Gabriele Winker/ Tanja Carstensen und Anneli Rüling* – verbinden dabei allgemeine soziologische Beschreibungen und Konzeptualisierungen des Wandels mit eigenen empirischen Untersuchungen. Ob letztere allerdings eine ausreichende Grundlage für die jeweils gezogenen Schlussfolgerungen hinsichtlich veränderter/reproduzierter Geschlechterverhältnisse bzw. –arrangements darstellen, ist die Frage. Auf sie wird zurück zu kommen sein.

Der dritte Teil schließlich versammelt Beiträge von *Cilja Harders, Gabriele Winker/ Ricarda Düeke/ Kerstin Sude, Tanja Paulitz, Christina Schächter/Bettina Duval sowie Christiane Funken*, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit (neuen) Möglichkeiten auseinandersetzen, die das Internet für politische Interventionen (von Frauen), für frauenpolitische Netzwerke und ihnen inhärente Grenzkonstruktionen, für die Besetzung des virtuellen Raumes durch Frauen und Mädchen sowie für (vergeschlechtlichte) Identitätskonstruktionen bietet.

Der Band vermittelt einen guten Einblick in gewichtige Dimensionen von sozialen Verände-

rungen, die sich in der ‚postindustriellen Gesellschaft‘ vermittelt bzw. induziert durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien abzeichnen und bisherige, kollektiv wie individuell legitimierte Geschlechterordnungen und praktizierte Geschlechterarrangements beeinflussen und verändern. Alle Beiträge sind gut lesbar geschrieben, und ganz gewiss ist es eine konzeptionelle Stärke des Bandes, dass Aussagen über mögliche Veränderungen der modernen Geschlechterverhältnisse auf empirisch fundierte Studien gegründet werden. Allerdings gibt es zu denken, dass in fast allen Beiträgen die theoretische Rahmung für die Interpretation empirischer Ergebnisse unterkomplex ist, die begriffliche Schärfe – gerade auch in der Anwendung von in der Frauen- und Geschlechterforschung entwickelten Begriffen – zu wünschen übrig lässt. Da wird unbedenklich von Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen gesprochen, wo es bei genauem Hinsehen um Veränderungen in Geschlechterarrangements oder geschlechtsgebundenen Arbeitsteilungen in konkreten Bereichen geht, die zudem so gut wie gar nicht zu grundlegenden Produktions- und Austauschprozessen moderner Gesellschaften generell und in ihrer ‚postindustriellen‘ Gestalt und Formierung im besonderen in Beziehung gesetzt werden. Da werden – exemplarisch etwa im Beitrag von *Heike Kahlert – Manuel Castells* Vermutungen zu veränderten Geschlechterverhältnissen im Informationszeitalter ausführlich dargestellt und offensichtlich so ernst genommen, dass in der intendierten ‚gesellschaftstheoretischen‘ Auseinandersetzung mit Castells längst gewonnene Einsichten der Frauen- und Geschlechterforschung, auf welche komplexe Weise das Geschlechterverhältnis mit Produktions- und Reproduktionsprozessen moderner Gesellschaften strukturell verknüpft ist, vergessen scheinen. Nicht einmal ansatzweise wird z.B. die Frage gestellt, weshalb denn ausgerechnet die Hierarchisierung qua Geschlecht an Bedeutung verlieren soll, wenn „quer zur Demokratisierung der Geschlechterdifferenzen“ (was immer das heißen mag) (S. 65) im globalisierten informationellen Kapitalismus soziale Ungleichheiten entstehen, die kaum weniger krass, in ihren Gefährdungen sozialer Kohäsion eher noch explosiver sein dürften, als in der Entstehungsphase der industriegesellschaftlichen Moderne. Das von *Kahlert* in ihrem Beitrag beklagte Dilemma, dass Frauen- und Geschlechterforschung ihr „gesellschaftskritisches Potenzial“ (S. 35) aktuell nicht ausschöpft, sich auf „kleine Erzählungen vom *doing gender*“ (S. 36) beschränkt (und zugleich von ‚großen Erzählungen‘ im Stile *Castells* beeindruckt ist) ist leider auch an diesem Band ablesbar.

Irene Dölling (Potsdam)